


Dei
Sub Numine
Viget



Nordelbische Weihnachten.

Ein Beitrag zur Sittenkunde

von

Heinrich Handelmann.

(Separat-Abdruck aus den „Jahrbüchern für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg", Bd. IV, S. 268—293.)



Kiel.

Druck von C. F. Mohr.

1861.

Nordelbische Weihnachten.

Ein Beitrag zur Sittenkunde.

Der Vorschmack der Weihnachtsfreude begann für die Kinderwelt im Mittelalter schon mit dem Vorabend des S. Andreas Tages (30. Novbr.) Dann durfte die Schuljugend zu Hamburg aus ihrer Mitte einen Kinder-Abt wählen, welcher im Prälatenschmuck ihren Processionen voranzog und in den Kirchen und bei sonstigen Feierlichkeiten allerlei Vorzüge genoß. Aber sein Reich dauerte nicht lange; am S. Nicolaus-Tage (6. Decbr.) mußte er seine Würde niederlegen, und anstatt dessen ward ein Kinder-Bischof gewählt, welcher drei Wochen lang fungirte bis zum Kindertag (Fest der unschuldigen Kindlein als Gedächtnißtag des Bethlehemitischen Kindermordes, 28. Decbr.) Eine eigene Vereinbarung zwischen dem Hamburgischen Rath und Domcapitel vom 7. Decbr. 1305 ordnete das Wahlverfahren, demgemäß das Wahlrecht einer Reihe von Domschülern, den Kinder-Domherrn (Scholares Canonici), zustehen sollte; doch bei Wahlstreitigkeiten präsentirte das Capitel einen Candidaten, welcher dann gewählt werden mußte. Der erwählte Kinder-Bischof zog sofort, im bischöflichen Schmuck, nach dem Dom, wo er auf dem Altar einen Ehrenplatz einnahm und dem Gottesdienst beiwohnte, nachher aber selbst einen Sermon hielt; darauf folgte der feierliche Umzug durch die Stadt, voran der Kinder-Bischof zu Pferde, und hinterdrein die übrige

Jugend, theils in priesterlicher, theils in anderweitiger Maskentracht; und ein Festschmaus beschloß den Freudentag. Ebenso ging es an den übrigen Sonn- und Festtagen bis zum 28. Decbr.)*) Mit der Reformation ist dieser Brauch verschwunden.

Die übrigen Sitten, welche sich an den Nicolaus-Tag knüpfen, namentlich der Umgang des Nicolaus in koboldartiger Vermummung mit einem Sack voll Geschenken für die artigen und einer Ruthe für die unartigen Kinder, wie das anderer Orten der Brauch ist, sind vollständig vergessen. Zwar dient die Popanzgestalt dieses Heiligen, der Pulterklaas oder ruge Klas, welcher vollständig eins ist mit dem Knecht Ruprecht und anderen Kinderscheuchen (S. H. L. Jahrbücher IV, 158), noch immer und zu allen Zeiten als Schreckbild; aber wo er noch leibhaftig erscheint, hat er sich den allgemeinen Weihnachtsumzügen angeschlossen. — Nur zu Friedrichsstadt fand eine besondere Feier des s. g. Söndern-

*) Beneke, hamburgische Geschichten und Sagen (Hamburg 1854) S. 90–93. Dieselbe Sitte in anderen Städten Deutschlands (Scheibles Kloster VI, 568, 71; VII, 783), Englands (Hone Every-day book I, 1557) 2c. Entsprechend war an anderen Orten die Wahl des Narren-Bischofs um Neujahr oder Epiphanias (6. Januar), wobei jedoch blos Erwachsene und zum Theil die Geistlichkeit selbst mitspielte. (Kloster VII, 38, 784.)

In den dänischen Weihnachtsspielen finden wir noch ein Zerrbild von dem Kinder- (oder Narren-) Bischof. Einer in weißem Hemde mit geschwärztem Gesicht, stellt den Weihnachts-Bischof (Jule-Bisp) vor; im Munde hält er einen Stock mit einem Licht auf jedem Ende; er kommt hineingeritten auf zwei Burschen, welche ein Pferd vorstellen, oder setzt sich feierlich auf einen Stuhl. Dieser Jul-Bischof wird mit allerlei närrischen Ceremonien geweiht, und die übrigen halten einen Ringeltanz mit Gesang um ihn herum; er muß auch wohl Trauungen vornehmen oder Beichte hören, wobei ihm ein Küster zur Hand geht. Zum Schluß erhält der Bischof von Jedem ein Opfer an Aepfeln und Nüssen, und ist er mit der Gabe des einen oder anderen nicht zufrieden, so zieht er einen Aschenbeutel oder ein nasses Handtuch heraus und schlägt dem Sünder damit um die Ohren. Vgl. Holberg, Julestue Sc. 13. Dansk Ordbog, III (Kopenhagen 1820) J.; S. 186. Grundtvig, gamle danske Minder III, 176. Arwidsson, svenska Fornsanger III, 448 (Türkische Messe.)

Niklasabend statt; es wurden dazu Kuchen gebacken in der Form des heil. Nikolaus, groß und klein von 1—12 Pfund; um diese wurde gespielt, es ward getanzt und allerlei Kurzweil getrieben. *)

Der nächste bedeutungsvolle Tag ist der des St. Nicasius (14. Dec.) Es war vormals ein holsteinischer Aberglaube, daß der Tag und der Name dieses Heiligen die Ratten und Mäuse banne und verscheuche, und darum versuchte man durch eine bleibende Inschrift an den Thüren dies Ungeziefer glauben zu machen, daß alle Tage S. Nicasius sei. „Bei den Bauern in der Kieler Gegend," sagt Schütze, „fand ich an die Stubenthüren geschrieben: Hüt is Nicasius-Dag! bei einem Organisten gar lateinisch: Hodie est Nicasius!" **)

Wichtiger ist S. Thomas, 21. December. In der Thomas-Nacht hatten auf der Insel Föhr die jungen Leute das Privilegium, möglichst viel Unfug zu machen; namentlich pflegten sie alles, was nur irgend zu handhaben war, fortzuschleppen und zu einem Haufen aufzuthürmen; man nannte das Thamsen, doch kommt es heutigen Tages nur noch selten vor. Gleichfalls verschwunden ist die Schulgilde im nördlichen Schleswig zwischen Ripen und Tondern. Auf S. Thomas nämlich kamen die Kinder zum letzten Mal vor den Weihnachtsfeiertagen in die Schule; sie brachten dann im Auftrag der Eltern dem Lehrer ein kleines Weihnachtsgeschenk mit und erhielten dafür in der Regel als Gegengeschenk einen colorirten Holzschnitt, wie man sie in Bauernstuben sieht. Dabei gab es nun ein lustiges Fest; der Lehrer legte all seine Würde bei Seite, er tractirte mit Meth und Methbranntwein (eine Mischung von beiden), mit Zwieback, Kuchen und Pfeffernüssen. In feierlichem Aufzug und unter allgemeinem Jubel ward der „Tagel" (humoristisch „der bunte Jost", dänisch „Tamp", Idiotikon IV, 243, 247; I, 196), d. h. die Karbatsche des Lehrers hinaus getragen und im nächsten Wasser „ertränkt". Dann spielten die Kinder in der Schulstube

*) Schütze Idiotikon III, 118.

**) Idiotikon III, 146. Ebenso im Harz: „Um die Mäuse zu vertreiben, muß man am Nicasiustag den Namen Nicasius an die Thür schreiben." Wolf Zeitschrift für deutsche Myth. und Sittenkunde I, 201.

Würfel um Pfeffernüsse, Blindekuh und andere Spiele, wobei man über Tische und Bänke sprang, und endlich das Reimspiel, bei dem es über die Person und Würde des Schulmeisters selbst herzugehen pflegte.*)

Die alte Sitte, daß in den Tagen vor Weihnacht die Krämer ihre Kunden beschenkten, ist jetzt so ziemlich ganz verschwunden, nicht ohne polizeiliche Mitwirkung. Dasselbe Schicksal droht dem Umgang mit dem Rummeltopf, wobei Kinder mit einem Bettelliede (Jahrb. IV, 174) von Haus zu Haus um eine Gabe bitten. — Auch der Ausdruck Dom (Dommarkt), womit selbst außer Hamburg-Altona der Weihnachtsmarkt und seine Schaustellungen bezeichnet werden, ist vielen unverständlich geworden. Der Name entstand von der uralten Sitte, daß man in der Vorhalle und den Kreuzgängen der Hamburger Domkirche acht Tage lang vor Weihnacht Markt hielt, bis das ehrwürdige Gotteshaus im Jahr 1804 abgebrochen wurde.**)

Mit dem Weihnachtabend 24. Decbr. (Wiehnachtabend, auch Kassabend d. h. Christabend, Kindjees- oder entstellt Klinggeest- Abend), von dem es im Kinderlied heißt:

Wiehnachten-Abend!
Denn geit dat von baben,
Denn klingen de Glocken,
Denn danzen de Poppen,
Denn piepen de Müs'
In all Lüd Hüs'!

beginnt die eigentliche Festzeit, welche nach altem Brauch, wie sich derselbe aus der Zeit des germanischen Heidenthums fortgepflanzt hat, zwölf Tage umfaßt. Mit dem christlichen Fest hat sich das heidnische Naturfest der Wintersonnenwende verschmolzen; erst nach Verlauf der zwölf Tage kann man die Veränderung der Tages-

---

*) Ueber das Thamsen s. Idiotikon IV, 248; Reventlow und Warnstedt: Beiträge zur land- und forstwirthschaftl. Statistik S. 61. — Ueber die Schulgilde s. Molbech, dansk Dialekt-Lexikon S. 593; Grundtvig a. a. O. III, 174.

**) Meyer, Blick auf die Domkirche S. 51 u.f.

länge bemerken, wie das holsteinische Sprichwort sagt: „Hilgen Dreekönig hett de Dag en Hahnentritt wunnen." *)

Man nennt diese Zeit von Weihnachten bis zum heiligen Dreikönigs-Abend, wie in ganz Norddeutschland, die Zwölften (Twölften); der nordfriesische und der dänische Name dagegen ist Jul (entsprechend dem englischen yule, dem franz. noël), ein Wort mit dessen Erklärung die älteren Forscher sich viele Mühe gemacht haben. Bald kamen sie auf Julius Cäsar, als sei es eine Gedächtnißfeier wegen irgend eines Sieges oder Bündnisses der nordischen Völker mit diesem Imperator, oder eine Nachahmung der durch ihn in Britannien eingeführten römischen Saturnalien. Bald zog man die Ableitung vom dänischen Wort „Hjul" (Rad, englisch wheel) vor, wie denn auch die Wintersonnenwende in den nordischen Runenkalendern oft durch ein Rad bezeichnet ist. Und im Schleswigschen war es in der That der Brauch, daß einer am Weihnachts-Abend hinausging und ein Wagenrad vor sich her ostwärts in's Dorf rollte; das nannte man „trild e Jul ind", Weihnachten hineintründeln. (Outzen bei Molbech, dansk Dialekt-Lexikon.) Aber näher liegt es, wenn man an den Naturlaut Jo, Ju denkt, welcher als Ausruf der Freude und mit Ablaut auch in anderer Nebenbedeutung in fast allen Sprachen sich findet: nordfriesisch juulin ꝛc. deutsch johlen, jaulen, jölen, weiter juchzen, jauchzen, jubeln ꝛc.; und die Franzosen haben in früherer Zeit geradezu das Wort Noël! Noël! (Jul) als freudigen Zuruf und Bewillkommnung gebraucht. Danach wäre also das Julfest ganz insbesondere das Jubelfest, weil man von der Wintersonnenwende an wieder dem Frühling, der schönen Jahreszeit entgegen ging.**)

Am Weihnachtabend wird in vielen Gegenden des nordfriesischen Festlandes ein dreiarmiges Licht angezündet. Es scheint dasselbe zu sein, was in Dänemark früher das Heilige Dreikönigs-Licht (auch Jul-Licht) hieß, welches gleichfalls schon am

*) Schütze II, 317.

**) De Nomine et Festo Juel Septentrionalium antiquorum quam hodiernorum dissertatio Ottonis Sperlingii. Hafniae 1711. Vgl. „Bidrag til en Skildring af Nordens Julefest i äldre og nyere, hedensk og christelig Tid." Af Ove Thomsen. Odense 1855.

Weihnachtabend angezündet wurde. (Hie und da in Holstein ward sogar den Hausthieren ein Licht vor die Krippe gesetzt.) Und dieselbe festliche Beleuchtung fand vormals gewiß während der ganzen Festzeit oder doch wenigstens an den Haupt-Abenden (vor Neujahr und Drei König) statt. Eine Sitte auf der Insel Fehmarn läßt vermuthen, daß in alter Zeit Freunde und Gäste solche Lichter zum Geschenk erhielten. Am Weihnachts- und Neujahrsmorgen gehen nämlich in der Stadt Burg und auf dem Lande Bettelknaben umher und rufen in die Häuser hinein: „Wes't so god und gevt mi en Grötlicht!" (Grußlicht). Ist die Antwort: „Wi gevt keen Grötlicht!" so trollen sie ab; wo nicht, gibt es ein Almosen, welches an die Stelle der ursprünglichen Gabe getreten sein wird.*)

In den Städten hat sich heutigen Tages überall der Weihnachtsbaum eingebürgert, das Tannenbäumchen, welches am Weihnachtabend mit festlichem Licht die Gaben für Klein und Groß bestrahlt. — Früher und hie und da wohl noch ist die Weise der Bescheerung für die Kinder eine andere gewesen. Jedes Kind

---

*) Chr. Johannsen, die nordfriesische Sprache S. 115; vgl. Holberg Julestue Sc. 13, Dansk Ordbog a. a. O. und Schütze II, 75. Das Weihnachtslicht kommt auch in Norwegen, England ꝛc. vor und brennt hie und da die Nacht hindurch bis zu Ende, ebenso wie man in England den riesigen Weihnachtsklotz (yule-clog; chalendal in der Dauphiné ꝛc.), wenn er einmal angezündet ist, ausbrennen läßt bis auf den letzten Brand, welcher im nächsten Jahr zur Anzündung des Weihnachtsfeuers dient. Man möchte nach alle dem vermuthen, daß bei dem altgermanischen Fest der Wintersonnenwende ein ununterbrochenes Festfeuer Tag und Nacht unterhalten wurde.

Ein eigenthümlicher Weihnachtsgruß, wie er in Dänemark auf dem Lande üblich, verdient Erwähnung. Trat Jemand zur Weihnachtszeit in ein fremdes Haus, so mußte er sagen: Gott segne euren Jul! Jul bis Ostern!" sonst bekam er „Balderrune" (eine scherzhafte Spielstrafe, wovon später). Dansk Ordbog a. a. O. — Entsprechend ein Fastnachtsgruß in Schwaben. „Um Ulm hat es einen Brauch an der Fastnacht, wer des Tags in ein Haus geht und nicht sagt: „Ich gebe mit Urlaub aus und ein!" den fahen sie und binden dem, es sei Frauen- oder Mannsbild, die Hände auf den Rücken, klopfen mit einem Becken voran und führens in der Stadt herum." (Sebast. Münster).

borgte sich vor dem Fest eine Schaale oder Schüssel aus der Küche und stellte dieselbe im Zimmer oder am Fenster hin; das hieß de Schöttel utsetten; nordfriesisch Skelk (Schälchen), dänisch Julefad. Und am Weihnachtsabend, oft nach vorhergehendem geheimnißvollen Klingeln, oder in Nordfriesland erst am Neujahrsmorgen fanden sie das Gefäß mit Kuchen, Früchten und Spielsachen gefüllt wieder; als Beigabe lag wohl eine Ruthe daneben; als höchste Strafe aber galt es, wenn die Schüssel leer geblieben war. Als die Spender dieser Gaben wurden übermenschliche Wesen gedacht, welcher um diese Zeit ihren Umzug hielten, das Christkind, die Hulken rc.*) Ihrerseits überraschten die Kinder ihre Eltern durch Proben des Schulfleißes; vormals mußten sie Weihnachtslieder, Wünsche und Gebete gelernt haben, und der Knecht Ruprecht kam wohl selbst, um zu überhören und den Unwissenden, anstatt der gehofften Geschenke, die Ruthe zu geben.

Die ganze Zeit der Zwölften ist der festlichen Freude gewidmet, und nicht allein die Menschen, sondern auch die Thier- und Pflanzenwelt sollten daran Theil nehmen. Die alten Holsteiner pflegten am Weihnachtsabend in den Wald zu gehen und an die Bäume zu klopfen mit den Worten: „Frouwet ju, ji Böme! de billige Karst is kamen!“ Dann, glaubte man, würden die Bäume das nächste Jahr desto reichlichere Eichen- und Buchenmast tragen.**)

---

*) Schütze I, 9; IV, 65. Chr. Johannsen, a. a. O. S. 9. Ebenso wird in anderen Ländern zu S. Nicolaus ein Schuh ausgesetzt, damit der Heilige seine Gaben für die Kinder dahineinlege. Der Gebrauch des Schuhs ist offenbar von höherem Alter. Das s. g. Julklapp-Werfen (Weihnachtsgeschenke in unzähligen Hüllen werden dem Empfänger in die Thür geworfen und dabei „Julklapp!“ gerufen), welches aus Schweden zunächst nach Schwedisch-Pommern und von da weiter über Norddeutschland sich ausgebreitet hat (Kuhn und Schwarz, Norddeutsche Sagen Märchen und Gebräuche S. 403), ist durch fremde Familien auch hie und da in Holstein und Lauenburg eingeführt, aber keineswegs eingebürgert. Unter Julklubba verstanden die Schweden übrigens früher etwas ganz Anderes; vgl. Rudbeck, Atlant. Tom. I, Cap. 5, § 2, S. 95.

**) Aehnlich in vielen deutschen Gegenden und in Dänemark am Neujahrsabend (Thiele, Danmarks Folkesagn III, 312), wo man die Frucht-Bäume schütteln oder doch zu ihnen hinaussehen soll; in England

Und noch viel später war es in einigen Gegenden, z. B. im Pinnebergischen, der Brauch, daß man an diesem Abend dem Rindvieh besseres und reichlicheres Futtter in die Krippe legte und vor dieselbe ein Licht setzte. Den Hausgenossen aber wurde am Weihnachts- und Sylvesterabend herrlich aufgetischt; der Volkswitz nannte diese beiden geradezu Bull Buuks-Abend, und der Festmahlzeit recht herzlich zuzusprechen, das war gewissermaßen Gewissenssache, denn ein norddeutsches Sprichwort sagt: „Wenn man am Neujahrs-Abend hochschmauset, so hat man das ganze Jahr vollauf.“ Sogar den Kindern ward freie Hand gelassen, sich den Magen zu überladen; während ihnen sonst die Hausmutter zutheilt, durften sie an diesen Festabenden nach Belieben zugreifen und abschneiden; daher der sprichwörtlich gewordene kindliche Wunsch: „O, wenn doch erst de Abend keem, da man sülben (sülvst) snitt und sülben itt!“ — Man pflegte sich überdies wohl einen tüchtigen Appetit auf den Abend zusammensparen, indem man sich des Mittags mit kalter Kost oder blos Kaffee und Butterbrod begnügte.

Der Küchenzettel der Festzeit ist so ziemlich überall derselbe; an beiden Voll-Bauchs-Abenden gibt es Karpfen und Apfelkuchen, welche „Ochsenaugen“ oder auch mit dem alten Klosternameu (Nonnenf—) entstellt „Fürtjen“ heißen, auch wohl auf dem Lande Stockfisch und dicken Reisbrei; die ganze Zeit über braune und weiße (Zucker-) Kuchen und Pfeffernüsse nebst Aepfeln und Nüssen.*) Der Kunstsinn des Bäckers und die alte Sitte bringt überdies Gebäck aus Kuchenteig in allerlei Gestalten, theils menschliche, so die mit Goldschaum verzierten „Kindjees-Poppen (-Pöppels)“ in Lauenburg, theils thierische, wie Hähne, Pferde, Schweine 2c.**)

---

trinkt man am Weihnachts- oder auch am Dreikönig-Abend den Fruchtbäumen und den Hausthieren zu (Hone every-day book I. 42, 1606).

*) Schütze I, 9, 10, 13, 341; II, 229, 315; III, 168.

**) Den Kind-Jesus-Puppen entsprechen die englischen yule-doughs, vgl. Hone every-day Book I, 1638. In ähnlicher Weise backt man zu Hamburg in der stillen Woche vor Ostern Judasohren Schütze III, 177. Die Kuchen in Eberform, vgl. Müllenhoff Vorrede S. XLIV, waren besonders bei den Scandinavischen Völkern üblich und dienten zu abergläubischen Bräuchen; man zerrieb dieselben und mischte

In den Zwölften hat die Arbeit keine Art und bringt auch keinen Segen; man soll nicht spinnen, nicht backen, ja nicht einmal den Schmutz aus dem Hause fegen; auch dürfen keine Geräthschaften und keine Wäsche draußen bleiben. Das wäre eine Entheiligung der festlichen Zeit, und die unsichtbaren Mächte würden dafür strafen. So lehrt hie und da noch die abergläubische Sitte. Doch läßt sie auch Ausnahmen zu. Der Landmann glaubte, es müsse am Weihnachtabend etwas gedroschen und von dem frisch gedroschenen Stroh dem Vieh gegeben werden; dann gedeihe es im im nächsten Jahr.*) Im Uebrigen soll man sich ungestört dem Genuß der Festfreude hingeben; Zusammenkünfte zu Schmaus, Tanz und Spiel sind an der Tagesordnung. Die Sitte hat sich namentlich in Nordschleswig wie im benachbarten Dänemark erhalten.

Diese Versammlungen heißen dort „Julestue" (Weihnachtsstube), und der Dichter Holberg hat uns eine solche in einem eignen kleinen Lustspiel (zuerst aufgeführt im J. 1724) mit lebendigem Humor geschildert. Der alte grämliche Hausherr Jeronymus will am Weihnachtsabend Nichts von einer Julstube wissen und ohrfeigt den Knecht, welcher bereits als Julbock vermummt im Hause herumläuft; die ganze Familie ist höchst betrübt. Nun kommen die Kinder angezogen, voran der Informator mit großer Ruthe; ein kleines Examen wird aufgeführt und dann bescheert. Mit Hülfe der Kinder unternimmt man einen abermaligen Sturm auf den Hausvater, und eine zierliche Rede des Schulmeisters mit lateinischen und griechischen Citaten gibt den Ausschlag; Herr Jeronymus erlaubt die Julstube. Nun wird alles in Ordnung gemacht, das Heilige Dreikönigs-Licht angezündet; die Nachbarn kommen, man beginnt Pfänderspiele, der Hausknecht erscheint als Jul-Bischof ꝛc. Endlich wird Blindekuh gespielt, Jeronymus wird durch List gefangen und muß

einen Theil unter das Samenkorn, einen anderen unter das Futter der Pflugpferde, und das übrige bekamen die Pflugknechte; so hoffte man sich eine reiche Ernte zu sichern. Sperling a. a. O. S. 29. – Ueber ähnliche Thierkuchen in Norddeutschland s. Kuhn und Schwarz S. 406 und 518, 411 und 519; vgl. auch Vulpius, Curiositäten der Vor- und Mitwelt II, 164 67.

*) Schütze I, 241; Müllenhoff S. 372.

lange mit verbundenen Augen umhertappen, bis er ungeduldig das Tuch abreißt und so unverhofft eine Liebelei zwischen seiner Frau und einem jungen Galan entdeckt. Darüber kommt es zur Prügelei, bei der nach und nach alles Parthei nimmt, bis zuletzt die Nachtwächter eindringen und die ganze Gesellschaft nach dem Rathhaus in Arrest schleppen. — Holberg sagt in einem Briefe, das Stück habe nicht nur bei den Zuschauern den größten Jubel erregt, sondern sogar die Schauspieler hätten dabei kaum den Ernst ihrer Rolle bewahren können; und das klingt durchaus glaublich, wenn man bedenkt, daß es eben damals die Sitte der Gegenwart war, welche hier in so lustiger Weise abgespiegelt wurde.

Wie schon gesagt, die Julstuben haben sich, soweit dänische Sprache und dänischer Einfluß reicht, noch zum Theil erhalten, obwohl sie bereits in Dänemark durch eine Verordnung Christians VI. vom 12. März 1735 ganz verboten wurden; weiter südwärts sind nur schwache Nachklänge. Schon vor fünfzehn Jahren waren nur noch in einer Dorfschaft Angelns s. g. Jultage vor und nach Weihnacht üblich, wo Knechte und Mägde sich Abends bei einem Hufner versammelten zum Scherz und Tanz, doch ohne Musik. Und auch das s. g. Schulwen im Amt Tondern — wo Verwandte, Freunde und Nachbarn auf Einladung zur Weihnachts- und Neujahrszeit sich besuchten, auf Pfeffernüsse, Brezeln und Gebäck, zuweilen auch auf ein Butterbrod oder ein warmes Abendessen — war bereits in Abnahme gekommen.*) Im Uebrigen ist es jedoch natürlich, daß fortwährend im ganzen Lande die Zeit zwischen Weihnacht und Neujahr vorzugsweise viel Festversammlungen und Schmausereien mitzubringen pflegt.

Auf einen eigenthümlichen Brauch weiset das alte niedersächsische Sprichwort hin: „Dat is im Twölften, man mot den Deef nicht nömen." Der dänische Schriftsteller, welcher es anführt**), wird es wahrscheinlich unserem Lande entlehnt haben;

*) Reventlow und Warnstedt, Beiträge S. 54 und 112.

**) Sperling a. a. O. S. 52; Kuhn u. Schwarz S. 411 Nr. 162; Thiele Danmarks Folkesagn III, Nr. 224, wo auch noch weitere Beispiele von solchem Gebrauch besonderer Namen, welche sich an verschiedene Beschäftigungen 2c. knüpfen, angeführt werden.

hier aber scheint die entsprechende Sitte ganz verschwunden. Dagegen im Mecklenburgischen hat sich ein ähnlicher Brauch bewahrt; in Quatzow bei Mirow werden die Verbote während der Zwölften noch sehr streng gehalten; viele Thiere darf man nicht bei ihrem rechten Namen nennen, so muß man statt Fuchs „Langschwanz“, statt Maus „Bodenlaufer“ 2c. sagen; wer das versieht, zahlt Strafe, und nachher wird das Geld vertrunken. Also ist die Sache schon halber Scherz. Aehnlich in Dänemark: zwischen Weihnacht und Lichtmeß soll man die Ratten die „Großen“, die Mäuse aber die „kleinen Grauen“ oder „Tede“ 2c. heißen; und die Sitte ward im vorigen Jahrhundert noch so ernstlich gehalten, daß der gemeine Mann einen Pastor Laurids Muus († 1774) während jener Zeit „Herr Tede“ nannte.

Die Zwölften sind vorbedeutend für die Witterung des nächsten Jahres; vom ersten Weihnachtstage an bis zum Heiligen Dreikönigsabend kann man an jedem einzelnen der zwölf Tage abnehmen, wie sich in der Reihe der entsprechende Monat gestalten wird. So glauben auch bei uns noch viele Leute, und derselbe Glaube geht von Skandinavien abwärts bis zur Schweiz; wie der dänische Bauer seine „Julemärker“ (Weihnachtszeichen) ankreidet, für jeden Tag und Monat einen Kreis, ganz in derselben Weise bezeichnet der Landmann in Appenzell und Lichtenstein die „Loostage“, nur daß er vom zweiten Weihnachtstag an rechnet; und je nach den Veränderungen des Wetters werden die Kreise auf mancherlei Art punctirt, vollgekreidet 2c. Der Städter greift auch wohl zur Feder, um sich seine Beobachtungen niederzuschreiben.*) — Nicht minder versucht man in den Zwölften durch Losung die eigene Zukunft zu enträthseln; als besonders geeignet dazu gilt der Weihnachtsabend und mehr noch der Sylvesterabend.

Nicht unerwähnt darf die vormalige Weihnachtsfeier im adeligen Kloster Preetz bleiben. Die in katholischen Ländern übliche Messe in der Christnacht war sonst im Lande seit der Reformation verschwunden; nur hier im Kloster blieb es noch Sitte, in der Christnacht Gottesdienst zu halten; und dabei wurde das Christkind

*) Thiele III, Nr. 58; Tobler Appenzellischer Sprachschatz S. 305.

von den Klosterfräulein gewiegt. Als man zum ersten Mal diesen Brauch abschaffen wollte — so erzählt die Sage*) — ertönte dennoch die Orgel zur gewöhnlichen Zeit; ein Fräulein verwunderte sich darob und ging mit ihrer Jungfer zur Kirche; aber dort war ihr alles so wunderbar. Kaum hatte sie sich in ihrem Stuhl niedergesetzt, so kam ein weißgekleidetes Fräulein und sprach: „sie solle hingehen und den Anderen sagen, sie möchten Weihnachtabend halten; sonst würden sie (die Todten) es thun.“ Das Klosterfräulein that, wie ihr befohlen, und alle gehorchten; sie selbst aber konnte nicht mehr mitgehen, und drei Tage darauf war sie todt. — Jetzt hat diese Weihnachtsfeier im Kloster längst aufgehört.

Der erste Weihnachtstag bietet so weit bekannt nichts Bemerkenswerthes; wohl aber der zweite, S. Stephan (26. Dec.) In der Kremper Gegend ist es eine alte Gewohnheit, daß in der Stephans-Nacht sich die jungen Burschen haufenweise in der Hausleute Häuser begeben, um deren Pferde zu putzen; dann besteigen sie dieselben, reiten auf der Hausflur umher, machen auch sonst so viel Lärm als möglich. Und die aus dem Schlaf gestörten Hausbewohner müssen zu alledem diese lärmenden Gäste noch mit Bier, Branntwein 2c. bewirthen. Darum heißt dieser Tag auch Peerde- (Pferde-) Steffen.**)

Von dem dritten Weihnachtstag, S. Johannis der Evangelist (27. Decbr.) ist nichts besonderes zu melden; ebensowenig vom 28. Decbr., dem Tage der Unschuldigen Kinder oder gewöhnlich abgekürzt Kindertag. Es war sonst in Deutschland eine weit verbreitete Sitte, daß an diesem Tage zum Gedächtniß des Bethlehemitischen Kindermordes die Kinder von den Eltern im Scherz mit Ruthen gestrichen wurden; oder es ward auch umgedreht, die Kinder stäupten (fitzelten) die Eltern, und die Erwach-

*) Müllenhoff Nr. 232, S. 169. Aehnliche Gebräuche aus verschiedenen Orten (das Christkind wird am Weihnachtabend gewiegt, gewaschen, umtanzt 2c.) s. Scheible Kloster VII, 753.

**) Schütze III, 200. Anderswo heißt Stephan der große Pferdstag, wo man den Pferden geweihtes Heu zum Futter gab und sie zur Ader ließ, um das Blut als bewährtes Heilmittel gegen Krankheiten aufzubewahren. Scheible Kloster VII, 778. Hone, Every-Day Book I, 1642.

jenen thaten dasselbe auch unter sich. Ob sich davon auch in unserem Lande die Erinnerung bewahrt hat? — Daß am Kindertag das mittelalterliche Spiel mit dem Kinder-Bischof ein Ende nahm, ist schon oben erwähnt.

Als zweiter Vollbauchsabend folgt jetzt der Abend vor Neujahr, Sylvester 31. Decbr. (Niejahrs-Abend; dabei ist zu erinnern, daß man in neuerer Zeit, seit der Begriff „Abend" = Vorabend (vigilia) mehr und mehr verloren geht, wohl den Sylvester-Abend als Altjahrs-Abend von dem Neujahrs-Abend (Abend des 1. Januar) unterscheidet.) „Dieser wird in Holstein" — so schreibt Schütze*), und im Ganzen paßt die Schilderung noch heutzutage — „durch mancherlei Kurzweil entheiligt. In einigen Städten pflegt man durch Schießen in den Gassen und vor den Hausthüren seinen Muthwillen zu äußern und gleichsam das alte Jahr auszuschießen, auch besonders auf dem Lande alte Flaschen, Töpfe rc. an die Thüren zu werfen und an Fensterladen lärmend zu schrecken (ebenso am Weihnachtsabend); welcher Unfug hie und da, z. B. in Altona, durch obrigkeitliche Mandate strenge verpönt und geahndet wird. Auch läßt man vorzüglich in Hamburg bei Neujahrsschmäusen in Hotels und Privathäusern den Nachtwächter die letzte Stunde im Speisesaal abrufen und accompagnirt ihn mit Gesang und Gläserklang." — In Kiel beging vormals die Studentenschaft die letzte Jahresstunde mit einem Fackelzug nnd Gesang auf offenem Markt, was einzeln die Liedertafeln und ähnliche Genossenschaften in anderen Städten nachgeahmt haben.

Wie schon gesagt, gilt der Sylvester-Abend (neben dem Weihnachts-Abend) als besonders geeignet, um durch Losung die Zukunft zu erforschen. Die gewöhnlichsten Arten der Losung sind das Tüffelsmieten (Pantoffelwerfen), das Appelschellsmieten (die Apfelschale werfen) und das Bleegeeten oder Eiwittgeeten (Blei- oder Eiweißgießen). Bei der erstgenannten Losung wirft der Losende einen Pantoffel oder Schuh rückwärts über den Kopf nach der Thür hin; ist die Spitze des Schuhs einwärts gekehrt, so wird er das nächste Jahr im Hause bleiben; ist aber die

*) Idiotikon I, 11.

Spitze gegen die Thür gerichtet, so wird er das Haus verlassen (aus dem Dienste gehen, verheirathet werden)*) Bei der zweiten Losung wird ein Apfel von der Krone bis zum Stengel rein abgeschält, so daß die Schaale in einem Stück bleibt und diese rückwärts über den Kopf geworfen; aus der Figur, welche die Schaale dann auf der Erde bildet, kann man den ersten Buchstaben von dem Namen des künftigen Freiers ersehen.**) Endlich: man gießt geschmolzenes Blei oder Wachs noch glühend auf kaltes Wasser, und deutet aus den entstehenden Figuren sich oder anderen die Zukunft; namentlich Mädchen deuten daraus den Stand des künftigen Ehemanns. Anstatt dessen gießt man auch Eiweiß auf Wasser. Eigentlich muß der Guß bis zum Neujahrstage stehen bleiben, ehe man Schlüsse daraus ziehen darf.***)

Noch zu anderen Dingen soll die Neujahrsnacht gut sein. Will eine Jungfer ihren zukünftigen Bräutigam sehen, so muß sie zur Mitternacht vor Neujahr rückwärts in der Küchenthür stehen und einen Liebessegen sprechen; dann wird der Ersehnte ihr erscheinen. Auch bekommt, wer auf Kirchhöfen oder in alten Erbbegräbnissen die Nacht unter Gebet hinbringt, um die letzte Jahresstunde zu sehen, wer im nächsten Jahr sterben wird; aber eine tiefsinnige Sage warnt den Unbedachtsamen, daß Niemand auf solche Weise Gott versuchen möge.†)

Der **Neujahrstag** (1. Januar) bringt Glückwünsche und, wie schon erwähnt, hie und da auch Geschenke. Sonst wissen wir nur von einem eigenthümlichen Gebrauch an diesem Tage aus der Insel Alsen, welcher sich bis zu Ausgang des vorigen Jahrhunderts erhalten hatte. Am Abend des 1. Januars fand dort eine Gilde

---

*) Schütze I, 11; Thiele III, Nr. 620; Grimm, Myth. II, 1072.

**) Schütze I, 44; Wolf Beiträge zur dtsch. Myth. I, 210; Thiele III, Nr. 615. Sonst sagt man von einem Mädchen, welche einen Apfel in einem Stück rein abschält: sie habe ein neues Kleid verdient.

***) Schütze I, 12, 297; Grimm a. a. O.; Thiele III, Nr. 612; Wolf I, 231. Nach der letzten Stelle soll das Blei (Zinn) durch das Ohr eines Erbschlüssels gegossen werden.

†) Der Liebessegen bei Müllenhoff S. 519; ebdslbst die Sage Nr. 52, S. 50, wozu Thiele III, Nr. 642—46 zu vergleichen.

mit Tanz für die jungen Leute statt, und das dazu erforderliche Geld ward durch den Pfluggang zusammengebracht. Junge Bursche waren vor einen Pflug gespannt und zogen denselben herum; ein Redner, der „Prediger" (Preest), leitete den Pflug, neben an ging der „Küster" (Degn), außerdem ein „Musikant." Bei jedem wohlhabenden Hause ward still gehalten; der Küster und der Musikant mit dem ganzen Chor stimmten ein Lied an voll guter Wünsche („Schließt die Stubenthür auf und laßt das Neujahr hineinkommen!" xc.) Darauf hielt der Prediger eine Rede, welche gleich den Liedern in Schriftdänisch aber mit Alsinger Ausdrücken gewürzt war. Dann spielte der Musikant auf, die Burschen tanzten mit den Mädchen des Hauses oder unter sich in der Stube herum, und der Hausvater reichte dem Redner ein Geldgeschenk. Zum Schluß ward ein Danklied gesungen; der Prediger sprach die Einladung zu der Gilde und zog unter dem Ruf „Hop hoi! alle meine Pferde!" mit dem Pfluge ab.*)

Von der Feier des Heiligen Drei Königs-Abends (5. Januar; plattdeutsch „Könabend") und -Tages (6. Januar) ist uns nichts übrig geblieben als das schon erwähnte Sprichwort, daß der Tag jetzt einen Hahnentritt länger geworden sei, und der Aufzug der s. g. „Steernlopers" (Sternläufer), welcher sich mit den übrigen Festumzügen vermengt hat.**)

Dagegen der nächste Tag, 7. Januar, ist für uns bemerkenswerth, weil er einen seiner Tagesheiligen unserem Lande verdankt. Bekannt ist der Herzog Knud aus dem Königsstamm des Svend Estrithson, der als dänischer Lehnfürst über das Herzogthum Schles-

*) Grundtwig a. a. O. III, 166. Der Umzug mit dem Pflug geschah in England am Pflugmontag, d. h. dem ersten Montag nach dem Heil. Drei Königs-Tage. Hone, every-day book I, 71; Scheible Kloster VII, 789; aber auch zu Weihnacht und am Aschermittwoch; Brand, popular antiquities. 3. ed. I, 54, 278. Auch in Deutschland war dieselbe Sitte weit verbreitet und gehörte zu den Fastnachtsbräuchen; dabei fingen die Pflug-Bursche die Mädchen, welche ihnen begegneten, und spannten sie an den Pflug, wenn sie sich nicht mit Geld löseten. Grimm Myth. 242, Wolf Beiträge I, 72.

**) Schütze I, 10; II, 317; IV, 192.

wig herrschte und überdies vom deutschen Kaiser Lothar zum König der Obotriten (Wenden) gekrönt ward; in seinem Lande nannte man ihn nach wendischem Brauch den „Knäs“ oder nach angelsächsischer Art den „Hlaford“ (Lord), das heißt den Herrn, und so nennen wir ihn noch heute Knud Laward. Er war der erste Fürst, welcher von Schleswig aus über deutsche und dänische Reichslande gebot, beiden Reichen zu Lehen ging und die Vortheile dieser Stellung auszubeuten wußte; gegenüber dem dänischen König, seinem Oheim Niels, bewahrte er eine stolze Selbstständigkeit, selbst der dänische Thron schien ihm nicht unerreichbar. Da beschloß des Königs Sohn, Magnus, um sich die Erbfolge zu sichern, den gefährlichen Nebenbuhler aus dem Wege zu räumen. Knud ward geladen das Weihnachtsfest in der Königsstadt Roeskilde mitzufeiern; er kam; ohne Arg folgte er auch trotz aller Warnungen, als Magnus ihn zu einer geheimen Unterredung im Walde bei Ringstedt entbieten ließ. Dort ist er durch Meuchelmord gefallen, 7. Januar 1131. Der Mörder Magnus fiel drei Jahr später in der Schlacht; seinen Vater Niels erschlugen, als er nach der Stadt Schleswig kam, die Genossen der Gilde, deren Aeltermann und Beschützer Herzog Knud gewesen war, 1134. Der Ermordete aber ward auf Betrieb seines Sohnes, König Waldemar des Großen, heilig gesprochen, 1. Juli 1170.

Als damals (1131) die Ermordung Knud Lawards durch den Blutsfreund ruchbar wurde, brach das bestürzte Volk sofort alle Weihnachtsfeierlichkeiten ab; die Julfreude nahm ein trauriges Ende. Und bis auf den heutigen Tag ist in den nordischen Reichen ein Sprichwort üblich, welches diesen Tag als das Ende der fröhlichen Festzeit bezeichnet: Sanct Knud ringer Julen ut! (S. Knud läutet Weihnacht aus). In anderen Formen: S. Knud „bärer“ (trägt), „driver“ (treibt), „hörer“ oder „kjörer“ (hört oder fährt), „gienner“ (jagt) Weihnacht hinaus.*) Mit diesem Tag tritt die Gewohnheit des Alltagslebens wieder in ihr Recht ein.**)

*) Sperling a. a. O. S. 45, 53; Thiele III, Nr. 3 (welcher unrichtig S. Knud als den 13. Januar bezeichnet), u. s. w.

**) In England heißt der 7. Januar S. Distaffs Day (der heilige Rocken-Tag), weil die Frauen jetzt wieder zum Spinnrocken greifen. Am

Es bleibt zum Schluß noch übrig der Umzüge in Maskentracht zu gedenken, mit denen man vor Alters und zum Theil noch heutigen Tags die Festzeit der zwölf Tage beging. Daß der Brauch heidnischen Ursprungs ist, ist ausreichend bekannt; unsere germanischen Vorfahren glaubten, daß in den Zwölften ganz besonders die Götter ihren Umzug hielten; und dieser Glaube klingt in Sagen, Aberglauben und Sitten noch nach.

Vor allen ist der höchste Gott Wodan im Andenken geblieben. In Lauenburg haben viele Leute den Wode (wilden Jäger) in den Zwölften und besonders am Weihnachtsabend ziehen sehen, auf einem großen weißen dreibeinigen Roß, hinter ihm ein Jäger zu Fuß und 24 wilde Hunde; wo er durchzieht, da stürzen die Zäune krachend zusammen, und der Weg ebnet sich ihm; gegen Morgen richten sie sich aber wieder auf. Man soll dann keine Wäsche draußen lassen, denn die Hunde zerreißen sie; man soll auch nicht backen, denn sonst wird eine wilde Jagd daraus; sobald es dunkel wird, muß man die Thüren verschlossen halten, denn sonst zieht der Wode hindurch, und seine Hunde verzehren alles was im Hause ist, namentlich den Brotteig, oder er läßt auch einen Hund zurück, welchen man das ganze Jahr füttern muß, bis er ihn in den nächsten Zwölften wieder mitnimmt. Doch hat er solchen Schaden wohl durch göttliche Gaben erstattet; hier brachte er einen todten Hund, aus dessen Balg Goldstücke fielen; dort einen Pferdeknochen, der sich in Gold verwandelte; in Gadendorf bei Panker segnete er das Haus, wo er ein Brot genommen, daß es dort nimmer daran fehlen solle.**) Die segensreiche Nähe des Gottes wandelt in der

Abend pflegten die Männer ihnen den Flachs auf der Spindel in Brand zu stecken, und dafür begossen die Frauen sie mit Wasser. Das war der letzte Weihnachtsspaß. Hone, every-day book I, 61.

**) Müllenhoff Nr. 500, 497; S. H. L. Jahrb. IV, 161. Ganz modernisirt ist derselbe Glaube, bei Müllenhoff Nr. 493: Herr von Wittorf fährt in der heiligen Dreikönigszeit in einem vierspännigen Wagen unter lautem Hörnerschall über Neumünster zum Umschlag nach Kiel. — Auch zu anderen Jahreszeiten zieht die wilde Jagd Wodans um; aber nur in den Zwölften auf der Erde, sonst in der Luft. Kuhn und Schwarz S. 428 (Nr. 253.)

Neujahrsnacht das Wasser zu Wein, begabt die Thiere mit Sprache; wer aber frevelhafter Weise in diese Wunder eindringen will, erhält verdiente Strafe. So hörte in Dithmarschen ein Bauer aus dem Mund seines Pferdes das eigne Todesurtheil; einer Frau, welche von dem heiligen Wein schöpfen wollte, nahm der Gott beide Augen, eine andere führte er hinweg. Und der Bauer in Gnissau, welcher die wilde Jagd beim Durchzug in seinem Hause einzufangen gedachte, fand am nächsten Morgen eine wenig beneidenswerthe Bescheerung.*) — In verschiedenen Gegenden Deutschlands und Englands erscheint denn auch noch heutigen Tags zu Weihnacht ein Maskenbild Wodans, der s. g. Schimmelreiter; in unserem Lande ist derselbe für diese Festzeit bisher nicht nachzuweisen.**)

---

*) Müllenhoff Nr. 231 und 496.

**) Kuhn hat, so viel mir erinnerlich, den Schimmelreiter zu Fastnacht, Pfingsten, Weihnacht, und bei der Hochzeit nachgewiesen. Ich erfahre darüber folgendes. Zunächst von Dr. Volbehr in Kiel: „Im Dorf Wittenbek, Gut Rathmannsdorf, am Schl. Holst. Kanal tritt bei Hochzeiten das s. g. Köstpeerd (Hochzeitspferd) auf; ein riesenhaftes Pferd, dessen Beine vier Männer bilden, Kopf und Rücken sind ausgestopft, und das Ganze mit weißen Laken behängt; oben auf dem Pferd sitzt der s. g. Doctor mit einem Korb voll Medicin, welcher dann absteigt und mit der Braut ꝛc. allerlei Scherz treibt. Ein solches Riesenpferd sah ich auch während der letzten Kriegszeit einmal auf einem Gut im östlichen Holstein von den dort einquartirten schl. holst. Dragonern darstellen.“ — Von Prof. Chr. Petersen in Hamburg: „In meiner Jugend, vor etwa funfzig Jahren, habe ich an einem Erndtetage, d. i. dem ersten Tage der Roggenerndte, zu dem Nachbarn und Freunde, auch wohl Gäste aus der Stadt gebeten werden, neben Tanz und anderen Belustigungen auch noch den Schimmelreiter gesehen. Es war beim Wellsee in der Nähe von Kiel, auf einem einzeln belegenen Bauerhofe.“ — Weiter aus einem Brief des Pastor Gurlitt zu Billwärder: „In meiner Knabenzeit pflegten alljährlich am zweiten Pfingsttage die Knechte in allen Lauenburgischen Dörfern ein Tanzvergnügen zu veranstalten, welches im Freien unter einer Laubhütte stattfand und die Nacht hindurch bis zum nächsten Morgen dauerte. Zum Schluß zog die ganze Schaar der Knechte mit Musik durch das Dorf und machte vor jedem Hofe Halt, um sich Brot, Eier, Wurst und Speck zu erbitten, wovon nachher ein gemeinschaftliches Mahl zugerichtet wurde. Die Hauptfigur in diesem Zuge aber war jedesmal

Auf eine andere Gottheit deutet der Aberglaube, daß man in den Zwölften nicht spinnen dürfe. Eine Frau in Dithmarschen versuchte es doch; da erschien ihr Einer und bemächtigte sich des Spinnrads; bald war aller Flachs, alle Hede, alle Wolle aufgesponnen, und der Dämon forderte immer mehr Arbeit; zum Glück holte die Frau noch rechtzeitig eine alte kluge Nachbarin, und diese half ihr aus der Noth. Die Sage bezieht sich unzweifelhaft auf die mütterliche Göttin, Wodans Gemahlin und Begleiterin, welche sonst an fleißigen Spinnerinnen ein Gefallen hat; aber die Festzeit will sie heilig gehalten wissen.*) — Zum Gefolge eben dieser Göttin gehören ohne Zweifel die Hulkan, welche noch heutzutage in Nordfriesland am Sylvesterabend umziehen (Sing. Hulk = Hold-

---

einer der Knechte, welcher auf einer hohen Stange den Schädel eines Pferdes trug, unter welchem ein langes Laken befestigt war, das den Träger der Stange verhüllte. Ein zweiter Knecht ging neben an und führte den so Verhülten an einem Stricke. (Wir Kinder erblickten in diesem Aufzug eine Nachbildung jener Kameelführer, wie sie zu derselben Zeit fast bei keiner Volksbelustigung zu fehlen pflegten.)" —

Demselben Brief entnehme ich eine Notiz, welche die Verschmelzung des S. Bartholomäus mit Wodan (Grimm Myth. 883, 1003; Wolf Beiträge I, 55) auch für unser Land beweist. „Um Bartholomäi, 24. August, wo für gewöhnlich auf den Feldern hiesiger Gegend der Hafer noch grün ist, treten mitunter recht kalte Nächte und in solchen Nächten scharfe Winde ein. In Folge davon pflegt der Hafer plötzlich zu erbleichen und zeigt viele geknickte Halme. Dies Phänomen habe ich dann von Landleuten wohl so bezeichnen hören: Bartholomäus sei auf seinem Schimmel durchs Feld geritten.

*) Müllenhoff Nr. 230, S. 168 und Vorrede S. XLVI. Der Name dieser Göttin scheint bei uns ganz vergessen; doch ist es dieselbe, welche in Sundewitt bei den Aerntegebräuchen vorkommt, Fucke (S. H. L. Jahrb. IV. 183.) Ebenso fürchten die Spinnerinnen in der Uckermark die Fuik, oder Fricke; in Mittel- und Süddeutschland dagegen die Holda und Perahta. Daß die Himmelsgöttin Fricka (Frouwa) und die Erdgöttin Holda, beide Spinnerinnen, als mütterliche Göttinnen und Wodans Begleiterinnen, entweder ganz identisch oder doch vielfach verwechselt sind, hat schon Grimm Myth. 245, 899 vermuthet und Spätere weiter nachgewiesen. Vgl. Kuhn und Schwarz im Register: „Gottheiten der Zwölften 2c.

chen.) Das sind vermummte, ganz und gar mit Stroh bedeckte und umwickelte Personen; sie kommen in jedes Haus und fragen die Kinder, ob sie auch beten können, worauf diese unter Furcht und Zittern ein Gebet herstammeln. Wenn die Hulken sich entfernt haben, setzen die Kinder ein Gefäß an's Fenster und sehen dann am Neujahrsmorgen nach, was Hulk gebracht hat.*)

Aehnlich den Hulken ist der Knecht Ruppert (Ruprecht), welcher hin und wieder in Holstein zur Weihnachtszeit noch auftritt, vermummt mit einem Sack voll Geschenken und einer Ruthe, um die Kinder zu belohnen oder zu bestrafen. Auch unter dieser burlesken Maske verbirgt sich eine alte Gottheit; die altdeutsche Form des Namens „Hruodperaht" bedeutet der Ruhmstrahlende. Mit dem Knecht Ruprecht ist wie bei uns zu Land so überhaupt in Norddeutschland das Maskenbild des heiligen Nicolaus, der Pulterklaas oder ruge Klaas, vollständig zu Einer Person verschmolzen; hier nennt man den einen, dort den anderen, aber beide werden in gleicher Gestalt gedacht und dargestellt (während allerdings weiter nach Süden beide neben einander, Nicolaus als der gabenspendende Heilige, Ruprecht als der strafende Unhold auftreten.) — An welchen Gott bei diesem doppelgestaltigen Kinderschreck zu denken ist, läßt sich noch nicht mit Gewißheit sagen; vielleicht an Wodan, wahrscheinlicher aber an Fro.**)

Jedenfalls auf Fro sind die Eberkuchen zu deuten, denn ihm war der Eber geheiligt und ihm ward der Juleber geschlachtet.***) — Gleichfalls die Gebräuche am Stephanstage (Pferde-Steffen) sind heidnischen Ursprungs, denn der heilige Stephan selbst hat

---

*) Vgl. oben S. 274. Das Dim. Hulk läßt vermuthen, daß auch der Name der Erdgöttin bei den Friesen bekannt war; darf man hier an den Holler denken? Müllenhoff Vorrede S. XLVI. vermuthet schon darunter einen weiblichen Gott; der Teich Hollers stimmt zu den Hollenteichen und Kinderbrunnen Holdas. Vgl. S. H. L. Jahrb. IV, 252.

**) Grimm Myth 472, 889; Wolf Beiträge I, 124, II, 113, 129; Scheible Kloster VII, 716, 756. Vgl. oben S. 269.

***) S. oben S. 275. Das Ebergebäck heißt in den Niederlanden S. Niclaas-Varkens, wofür gar kein Grund in der Legende; auch das spricht für die Identität des Heiligen mit Fro.

Nichts mit Pferden zu schaffen; er ist hier wie auch in anderen Fällen für einen Gott eingetreten, und zwar für einen reitenden Gott. So könnte man dabei auch an Wodan oder an Balder denken; aber es scheint, daß eine größere Wahrscheinlichkeit auch hier für Fro spricht.*)

Einen anderen Gott finden wir wieder in einem Spielreim, welcher im nördlichen Schleswig wie in Dänemark bekannt ist. Wenn bei den Julstuben einer ein Versehen macht oder den üblichen Weihnachtsgruß versäumt, so bekommt er „Balderrune (Ballerune)." Der Sünder muß den Kopf in den Schooß eines anderen legen; dann geben die Anwesenden ihm Schläge mit der flachen Hand auf den Rücken, jeder neunmal, und zwar nach dem Takt eines Reims; der Reim aber, nach der gewöhnlichen Ueberlieferung, handelt davon, daß auch Balder Schläge ausgetheilt hat. Eine weitere Untersuchung über diesen Spielreim wäre hier nicht am Ort; uns genügt die Thatsache festzustellen, daß bei der Wintersonnenwende in den Zwölften des weißen leuchtenden Gottes Balder gedacht wird.**) Wenigstens im skandinavischen Norden; in Deutschland scheint die Sage von diesem Gott überhaupt schon früher verdunkelt zu sein.

Was den Pfluggang anbetrifft, welcher auf Alsen in den Zwölften, sonst in England am ersten Montag nach den Zwölften und in Deutschland meist zu Fastnacht Statt fand, so gehört derselbe zu den Frühlingsgebräuchen und geschah ursprünglich ohne

*) S. oben S. 279. Vgl. Wolf, Beiträge I, 124; II, 92 uff.

**) S. oben S. 273*) Müllenhoff S. 606; Thiele Danmarks Folkesagn I, 5. 6; Sperling S. 61–64. — Ebenso bei der Sommersonnenwende gedachte man Balders; das s. g. Johanniskraut, welches am Johannistage (24. Juni) gepflückt und zu mancherlei Aberglauben verwandt wird, heißt im skandinavischen Norden „Balder's Augenbraue", vgl. S. H. L. Jahrb. IV, 179 und Grimm Myth. S. 203. Es ist auch sicherlich kein Zufall, daß die Kirche sowohl um die Sommer- wie um die Wintersonnenwende einen Tag des heil. Johannes hat, am 24. Juni des Täufers, am 27. Dec. des Evangelisten und Apostels; Johannes ist offenbar für Balder eingetreten, zunächst der Apostel, welcher gleich dem Gott als vor allen jugendlich schön und liebenswürdig im Kreis der Genossen dasteht, dann zur Abwechselung der Täufer.

Zweifel zu Ehren der Gottheit, von welcher man fruchtbares Wetter und Gedeihen der Aussaat erwartete. Als solche ist vor allen der Bauerngott Donar anzunehmen.*) Freilich ist dieser bisher nicht ausreichend unter den Gottheiten der Zwölften nachgewiesen**); aber sein heiliges Thier, der Ziegenbock, erscheint jedenfalls im weiteren Umkreise bei den Weihnachtsumzügen. Ob auch in unserem Lande, wissen wir nicht mit Bestimmtheit; doch ist es höchst wahrscheinlich, daß wenigstens im Norden, wie in den skandinavischen Reichen, der s. g. Julbock auftrat. Ein junger Bursch, in ein Widderfell oder ein weißes Laken gehüllt, und mit zwei Hörnern an der Stirn, ahmte die Stimme des Bocks nach und belustigte durch seine Sprünge und Narrenstreiche die Gesellschaft.***)

*) S. oben S. 282. — Auf Donar, welcher die Ehe segnet, deutet auch der Brauch, wenn man die Jungfrauen, welche nicht Männer genommen, (zur Strafe) an den Pflug spannte; hinter ihnen her ward (zum Zeichen der Unfruchtbarkeit) Häckerling und Sägespäne gesäet. Myth. 242; Wolf Beiträge I, 72.

**) Vgl. Wolf I, 124 und Kuhn und Schwarz 402.

***) Auch Frauenzimmer gaben sich zu dieser Rolle her und hießen dann wohl Julziegen (dän. „Julegjed“ s. Holberg Julestue Sc. 9—11.) Ein Lied zu diesem Spiel aus Oeland wird mitgetheilt bei Arwidsson, svenska Fornsanger III, 525. Dort tritt der Bock auf in Begleitung von zwei Bauern (Vater und Sohn), der Sohn feuert eine Pistole ab und der Bock fällt wie todt nieder, zum Schluß aber steht er wieder auf; dem entsprechend erzählt das Lied wie ein Bock geschossen, eingehüllt und nach Hause gebracht wird, dort aber wieder auflebt; der Refrain ist: „So laden sie den Bock in's Boot!“

Ebdslbst III, 447 wird ein Vexirspiel mitgetheilt, welches hierher gehört: das Bockschlachten. Einer stellt den Bock vor und liegt mit einem Laken bedeckt auf dem Tisch; ein zweiter ist der Schlachter; nun wird jemand, der den Scherz nicht kennt, gebeten den Kopf des Bocks zu halten. Darauf sticht der Schlachter den Bock ab, und dieser spritzt das Wasser, welches er im Munde gehalten hat, dem Unwissenden in's Gesicht.

Wir haben darin die burleske Nachahmung des Bock-Opfers, welches naturgemäß der Verkleidung in die Haut des Opferthiers voranging. — Daß mit derartigen Verkleidungen und Maskenaufzügen während der Zwölften auch das Spiel Blinde Kuh, im Nor-

Auf den Glauben vom Umzug der Götter während der Zwölften weiset auch die Sitte hin, daß man am Weihnachtsabend die Bäume zur Festfreude weckte; sie sollen die segensreiche Nähe der Gottheit nicht verschlafen, damit sie an dem Segen Theil nehmen.*) Nicht minder die Namens-Verbote; wer konnte in dieser heiligen Zeit wissen, ob sich nicht in dieser oder jener Thiergestalt ein übermenschliches Wesen verbarg? und man fürchtete ein solches durch den gewöhnlichen Thier-Namen zu beleidigen.**) Im Allgemeinen galt diese als die Zeit, wo die Götter am nächsten mit den Menschen verkehren; darum schien sie vor allen zur Losung geeignet.***)

Im Vorigen ist nachgewiesen, wie in christlicher Zeit die Erinnerung an die Götterumzüge des Heidenthums während der Zwölften nicht nur in Sage und Sitte sich bewahrt hat, sondern daß auch die heidnischen Gottheiten selbst leibhaftig noch auftreten, zumeist freilich in einer christlichen, aber leicht zu durchschauenden Maske. Daneben haben sich, gemäß der Erzählung des Evangeliums, Maskengestalten rein christlichen Ursprungs herausgebildet. Und zwar sind diese zuerst in katholischer Zeit bei den dramatischen Festspielen in der Kirche aufgetreten, dann in die Häuser und auf die Straßen gewandert und dort lange neben jenen heidnischen Masken und mit ihnen Hand in Hand gegangen.†)

---

den Blinder Bock zusammenhing, ist früher nachgewiesen; S. H. L. Jahrb. III, 168. — Ich benutze die Gelegenheit um einen Irrthum a. a. O. (Jahrb. III, 166, Z 12—15 von unten) zu berichtigen, welcher durch eine Verwirrung in meinen Notizen herbeigeführt ist. Jener Satz gilt nicht vom Blindbock, sondern vom Julbock. Ol. Wormius (Fasti Danici; Hafniae 1643; I, 17—23) erzählt nämlich, angeblich nach mündlicher Ueberlieferung, welche ihren gelehrten Ursprung verräth: „Julius Cäsar habe von den Cimbern die jährliche Stellung eines Reitergeschwaders begehrt, sie aber hätten ihm anstatt dessen spöttisch einen Bock geschickt, und zum Andenken daran führe man den Julbock umher (quendam hircina larva tectum.)“

*) S. oben S. 274. In Thüringen spricht man dabei: „Bäumchen, schlaf nicht! Frau Holla kommt.“ Wolf, Beiträge II, 126.

**) S. oben S. 277, 78.

***) S. oben S. 278 und 280.

†) Ueber diese christlichen Maskenaufzüge ist am meisten gesammelt

Als Spender der Weihnachtsgaben galt in der Kinderwelt das Christkind, Kindjees.

Kindjees bringt wat;
Vader und Moder leggt et in't Vatt!

sagt ein alter Reim; und es blieb ohne Erfolg, daß ein Prediger Kraft in Husum ein eigenes Tractätlein „gegen den schändlichen Mißbrauch des Namens Jesu bei Weihnachtsgeschenken“ geschrieben hat. Während der Weihnachtstisch geschmückt wurde, hielt man nach alter Sitte die neugierigen Kinder im Dunkeln eingesperrt; ein geheimnißvolles Geklingel mit feinem Glöcklein verkündete ihnen die Erscheinung des bescheerenden Christkindes, und später rief sie wieder der Glockenton aus ihrer Haft in das hellstrahlende Festgemach. Dies Klingeln hat den Anlaß gegeben, daß der Name „Kindjees“ im Kinder- und Volksmunde in „Klinggeest“ (der klingelnde Geist) umgestaltet wurde.*)

In den Gängen und Höfen Hamburgs, wo die kleinen Leute wohnen, machte die halberwachsene Jugend aus dieser Sitte sich ein beliebtes Spiel. Ein großer Junge hing ein Bettlaken um und strich die Treppen auf und nieder, immerfort sturmläutend mit seinen Schellen und Glöckchen. Dann sagten die Aeltern zu den kleineren Kindern: „Klinggeest geht um, Kindjees will kommen!“ und ermahnten sie, artig zu sein.

Aber der geheimnißvolle Glockenton weckte um so dringender den Wunsch. das Christkind selbst zu erblicken, und im alten Hamburg ward auch dieser Wunsch den Kindern erfüllt. Es wanderten Aufzüge umher, mit Tannenzweigen geschmückt, Weihnachtslieder singend und Gaben sammelnd. Voran schritt Klinggeest, ein weißes Engelchen mit Glöcklein behangen; er trug auch wohl den großen Stern der heiligen drei Könige. Ihm folgten Joseph, regelmäßig in einem himmelblauen Talar mit gelben Unterkleidern, und Maria, ganz hochroth gekleidet; sie zeigten das grünbekränzte Kripplein, in dem Ochs und Esel nicht fehlen durften. So wan-

---

bei Beneke, Hamburgische Geschichten und Denkwürdigkeiten (Hamburg 1856); S. 434–39.

*) Schütze Idiotikon I, 10; II, 17.

derten sie von Haus zu Haus und wurden meist überall freundlich aufgenommen.*)

Weiter verbreitet ist ein anderer Aufzug gewesen, welcher eigentlich zum Drei Königs Tag gehört, aber er band sich nicht streng an die Zeit und wanderte schon vor und in den Zwölften. Drei Knaben (auch Erwachsene) thaten sich zusammen und meldeten sich mit dem Reim:

Wir Kasper und Melcher und Baltzer genannt,
Wir sind die heiligen drei König aus Morgenland.**)

Sie waren je nach ihren Mitteln stattlich ausgeputzt mit langen Ziegenbärten, schleppenden Mänteln, goldpapiernen Kronen, langen Sceptern und Kegelkugeln als Reichsäpfeln, oder auch bloß in weiße Hemden gekleidet; der eine als Mohrenkönig an Gesicht und Händen geschwärzt. Einen goldpapiernen Stern, mit oder ohne Kometenschweif, führten sie mit sich, oder ließen denselben voran-tragen; davon hießen sie im Volksmunde die Steernlopers (Sternläufer). Vor den Häusern wurden abwechselnd geistliche Gesänge und schelmische Bettellieder gesungen, und hatten die Sternläufer eine Gabe empfangen, so zogen sie mit einem Wunschlied von dannen.***) — Hie und da pflegte der Knecht Ruprecht (der

*) Ueber ähnliche Weihnachtsaufzüge und Krippen, in und außer der Kirche, in verschiedenen Ländern s. Scheible, Kloster VII,747—55, 773. In den lutherischen Kirchen Preußens an der polnischen Grenze kamen noch vor neunzig Jahren am ersten Weihnachtstage in der Frühmette weißgekleidete Knaben mit Kronen auf den Häuptern und brennenden Kerzen in den Händen durch die verschiedenen Eingänge herein; sie sollten die Engel vorstellen, begrüßten sich mit Wechselgesängen und traten endlich vor dem Altar zusammen, um durch einen gemeinschaftlichen Gesang das Lob des Neugeborenen zu verkündigen.

**) Aus einem Dreikönigs-Lied scheint auch der folgende Reim zu stammen, welcher sich in Lauenburg bei einem Kinderspiel erhalten hat:

Wo kommt ihr her? Aus dem Morgenland;
Da hat der Teufel uns schwarz gebrannt.

***) Schütze Idiotikon II, 317; IV, 192. Vgl. Scheible Kloster VII, 53 uff.; Schaltjahr I, 546; IV, 213; V, 499. Schwedische Dreikönigslieder bei Arwidsson III, 513; dort erscheint neben den drei Königen der Sternkönig (Sternträger) und Judas mit dem Beutel und geschwärztem Gesicht, welcher die Gaben einsammelt.

ruge Klaas) dem Zug der heiligen drei Könige wie auch dem Christkinde voranzugehen.

Es war natürlich, daß diese Umzüge mit der Zeit und zwar vorzugsweise in den größeren Städten ausarteten; aus dem sinnigen Spiel ward eine Sache der Speculation, eine bloße Bettelei. Eifersüchtige Banden suchten durch prunkhafte Ausstaffirung einander auszustechen, so daß noch jetzt ein hamburgisches Sprichwort von einem thöricht Geputzten sagt: „He süht ut as Kindjees!"; ja es kam zu offenen Schlägereien, wo es die Vorhand in einem freigebigen Hause zu gewinnen galt. So schritt der Hamburger Rath schon vor zweihundert Jahren dagegen ein; ein Mandat vom 23. Decbr. 1666 untersagte die Weihnachts- und Dreikönigs-Umzüge ganz und gar; „jeder", so hieß es darin, „welcher sich auf der Gasse als gekleidetes Christkindlein mit oder ohne Stern betreffen läßet, soll von der Nachtwache ergriffen und sonder Gnade in Arrest gebracht werden." In den kleineren Landstädten hatten sich die Umzüge noch zu Anfang dieses Jahrhunderts behauptet; heutigen Tages scheinen sie auch auf dem Lande mit wenigen Ausnahmen verschwunden zu sein. H.


Princeton University Library
32101 047488968

